

Digitale Patientenakte: MV-Klinik ist Vorreiter

Im Teterower DRK-Krankenhaus sind Akten passé. Hier werden Patienten-Unterlagen ab jetzt in Computern, statt in Papierstapeln hinterlegt. Das Krankenhaus ist landesweit das erste, das komplett papierlos arbeitet. Was haben die Patienten davon?

Von Carina Göls

TETEROW. Was blinkt denn da? Und dort auch. Dort, wo hinter den Türen Patienten auf Genesung warten und hoffen, herrscht auf den Fluren Stille – und eben jenes sekundengetaktete Aufleuchten der Dioden an den Wänden. Denn ohne WLAN, dem lokalen Funknetz, geht hier nichts. Nicht mehr. Unter dem Dach des DRK-Krankenhauses Teterow haben schließlich auch Server das Sagen – gewissermaßen sogar im OP. Die Digitalisierung Einzug gehalten. Statt Papier nur noch Computer, die digitale Patientenakte ist da. Und jede Menge Technik. Drei EDV-Spezialisten haben voll zu tun, damit alles läuft. Zudem ein Ingenieur-Büro. Doch so einfach, wie es heute ist,

per Knopfdruck nahezu von überall in die Patientenakten zu sehen, Medikation, Blutdruck und Untersuchungsergebnisse lückenlos abrufen, so ein intensives Stück Arbeit steckt auch in der Umstellung, welche die Klinik in der

Bergringstadt hinter sich hat. Aber es zahlt sich aus. Davon ist Professor Dr. Alexander Riad überzeugt.

Der ärztliche Direktor hat das Projekt fortgeführt, das schon angedacht war, als er 2014 in das kleine Haus kam: „Das war auch ein Lernprozess. Nicht alle Kollegen ziehen bei Neuerungen an einem Strang. Es gibt immer Befindlichkeiten, Hemmungen und ein bisschen Verweigerung. Aber wir haben es geschafft“. Nicht allein mit überzeugenden Argumenten, sondern Schritt für Schritt mit Erlebnissen im Klinikalltag, in dem die kleinen und größeren Aversionen schwanden wie das Papier der Akten im Haus. Ablagen und fliegende Zettel finden sich

nur noch ganz selten. Die Klinik gilt laut Riad als erste in Mecklenburg-Vorpommern, die den Digitalisierungsprozess „so konsequent vollzogen hat“. Das heißt konkret? Dass morgens zur Visite etwa Schwestern und Ärzte nun einen Visitenwagen im Schlepptau haben – nix mit Akten für diesen und jenen Patienten in Zimmer sowie so. Ein Mausklick, und die digitale Akte offenbart den Verlauf der Nacht und die jüngsten Werte von Herz und Kreislauf. Auch in dem angeschlossenen Medizinischen Versorgungszentrum (MVZ) werde voll digital gearbeitet. Immer entsprechend der strengen Datenschutzrichtlinien.

In der Materialwirtschaft weniger Mitarbeiter

Die Umstellung auf papierfreies Arbeiten hat insgesamt sechs Jahre gedauert und 3,5 Millionen Euro gekostet. Rund 500 000 Euro kostete im Jahr allein die Unterhaltung der neuen Technik.

Mitarbeiter in der Materialwirtschaft? Durch die Volldigitalisierung ist hier die Arbeit deutlich einfacher geworden. Zwei Kollegen übernehmen das gesamte Aufkommen. Wenn beispielsweise eine Lieferung Herzschrittmacher kommt, dann landet jeder einzelne per Scan im Rechner. Einmal erfasst, lässt sich dessen Weg von der „Einlieferung“ in die Klinik bis zum „Einbau“ in den Körper nachvollziehen. Jeder weiß genau, was wann wo passiert ist. Und zwar nicht, um die Kollegen zu kontrollieren, sondern um lückenlose Nachweise über alles zu haben, was mit dem Menschen im Krankenhaus alles gemacht wird und wurde.

So wird beispielsweise eine Operation direkt aufgezeichnet und damit Teil der Akte. Anstatt diese OP per Hand zu protokollieren, spricht der ausführende Chirurg direkt nach dem Eingriff ins Mikrofon, um den Ablauf der OP zu dokumentieren. Für Riad und seine Kollegen sei das eine spürbare Zeitersparnis. Vor der Digitalisierung habe der Arzt zwar auch diktiert – aufs Band und eine Schreibkraft hat es aufgeschrieben. Tage später erst hatte der Arzt das auf dem Tisch.

Durch die Neuerung gebe es weniger Datenverlust, und auch die Übergaben an die nachfolgende Schicht sei einfacher. Da müsse nicht viel und mehrfach alles gesagt werden – ein Klick – und das Lesen in der digitalen Patientenakte bringe Klarheit.

Dr. Alexander Riad ist stolz, dass seine Klinik die digitale Patientenakte komplett eingeführt hat. FOTO (2): CARINA GÖLS



Bereits im Schockraum, in dem der Patient zuerst untersucht und sein Blutdruck gemessen wird, werden die Daten digitalisiert.

Notfalls auch von weit weg aus dem Urlaub, wenn eine Meinung in einem speziellen Fall gefragt sei.

Doch den Grundstein dafür, dass die digitale Patientenakte keine digitalen „Keime“ ins Haus und damit in alle weiteren Dokumentationen einschleppt, die liege in der Anmeldung. Im Dreischichtsystem werden dort alle Frauen, Männer und Kinder erfasst, die per Notarzt oder allein in die Klinik kommen. Dort wird die Akte per Knopfdruck eröffnet – die Basis für alle weiteren Aktionen mit dem Patienten im Haus. Die ersten Untersuchungsergebnisse wie Blutdruck, Puls, EKG und Fieberwerte landen wenig später – ohne Papier – im Computer und sind sofort abrufbar. Auch die Anamnese, also alles, was der Arzt mit dem Patienten über Beschwerden oder Vorerkrankungen bespricht, wird erfasst.

„Internet im Haus ist noch lange keine Digitalisierung“

Doch statt einer Akte, die dann im Arztzimmer liegt und zur Visite geschleppt werden muss, auf die dann ein Facharzt warten muss, der seine Ergebnisse etwa einer Magenspiegelung oder die Auswertung eines Röntgenbildes ergänzen möchte, kann jeder, der mit dem Patienten zu tun hat, die Akte anklicken und arbeiten. Alle Informationen über den Patienten liegen auf einem Server und können von jedem Ort im Haus abgerufen werden. Und so begegne man immer wieder auf allen Etagen Kollegen, die gerade am Rechner sitzen und Befunde lesen oder ihre Untersuchungsergebnisse in die digitale Akte einarbeiten.

Das sei eine leise und eben nahezu papierlose Sache. Wenn Papier ins Haus käme,

dann eigentlich fast nur noch durch Zeitgenossen, die noch faxten.

Apropos zeitgemäß: Laptops in Schulen aufzustellen, wie es in der andauernden Debatte auch in der Politik offenbar die Überlegung sei, das sei noch keine Digitalisierung, kritisiert Riad. Das werde oft fehlinterpretiert. Digitalisierung meine die sichere Erfassung und Aufbereitung von Daten und nicht das Surfen im Internet.

Dass sein Haus diesen Weg abgeschlossen habe und nun auch Kliniken, die auf Digitalisierungspfad wandeln, sich in Teterow schlaumachen, oder den Klinikchef zu Vorträgen einladen, das sei schon eine Bestärkung und Freude. Schließlich habe man sich seinerzeit selbst in Nordrhein-Westfalen in diese Welt einarbeiten lassen.

Finanzielle Ersparnis zu erreichen, das sei von Anfang klar gewesen, aber nicht Ziel der Aktion. Sondern einzig und allein modernes Arbeiten mit Zeitersparnis. Zeit, die Riad und seine Kollegen den Patienten geben möchten. Für eine Untersuchung mehr Raum zu haben und auch für ein Gespräch mit den Menschen, das sei ein echter Gewinn, den langsam auch die Patienten spürten. Immerhin kämen im Jahr rund 10 000 Menschen ins Haus, um sich in mehr oder minder akuten Fällen behandeln zu lassen.

Und was ist mit den Akten, den alten, denen aus Papier? „Die haben wir natürlich nicht vernichtet, sondern bewahren sie in einem Extra-Raum auf, für den unwahrscheinlichen Fall der Fälle, dass wir sie doch mal wieder brauchen sollten“, sagt Riad. Und lächelt.

Kontakt zum Autor
c.goels@nordkurier.de